

Das nächste Popwunder kommt bestimmt

Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis: Das Musikgeschäft verkauft Sensationen, wenn die fehlen, muss man sie erfinden

Austra oder Mona? Clare Maguire oder Jessie J? Jamie Woon oder James Blake? Fast täglich küren Musikmagazine, Radiosender oder Online-Portale ein neues Gesicht, eine neue Stimme zur nächsten Popsensation. Der Hype ist der Konjunkturmotor des Musikgeschäfts. Nicht nur in Großbritannien.

VON GUNTHER REINHARDT

Selbst der Duden ist nicht gut auf den Hype zu sprechen. Für ihn ist er eine „aus Gründen der Publicity inszenierte Täuschung“ oder eine „Welle oberflächlicher Begeisterung; Rummel“. Für den Pop ist der Hype aber genau deshalb spätestens seit der Downloadkrise zum wichtigsten Marketinginstrument geworden. Leisten es sich früher Plattenfirmen noch, einen Musiker oder eine Band langsam aufzubauen, ließen ihnen zwei, drei Alben Zeit, um sich auf dem Markt zu bewähren, muss jetzt das erste Album schon ein spektakulärer Erfolg sein. Sonst war's das. Der Nächste bitte.

Dass Plattenlabel ihre Neuzugänge stets als Sensationen, als die neue Madonna, Lady Gaga, als die neuen Stones, Strokes und als nichts weniger als die Neuerfindung des Pop anpreisen, wundert nicht. Und dass Radiosender, Musikmagazine, Online-Portale und immer wieder auch das sogenannte seriöse Feuilleton dieses Spiel mitmachen, überrascht auch nur höchstens auf den ersten Blick. Auch Medien wollen verkaufen, und mit Sensationsmeldungen bekommt man eine höhere Einschaltquote, eine höhere Auflage und mehr Klicks.

Kein Pop ohne Hype. Darum wird mal der twistende Punkrock der Vaccines als das nächste große Popding gefeiert, mal der Hippiefolk der Fleet Foxes. Die einen versprechen uns ein Eurodance-Comeback, die anderen die Dubstep-Revolute. Entweder liegt bald ganz Europa der süßen Belgierin Selah Sue zu Füßen, oder die Zukunft des Rock'n'Roll klingt wie die Sonic-Youth-Soundalikes Yuck. Und weil Redakteure stets Angst davor haben, etwas ganz Wichtiges zu verpassen, fallen sie gerne mal auf angeblich brandheiße Trendmeldungen herein und schreiben so den Hype herbei.

Vor allem das britische Musikmagazin „NME“ ist berüchtigt. Alle zwei Wochen kürt das Heft eine neue Nachwuchscombo zur besten Band des Jahres. Aber auch die

altherwürdige Radiodame BBC mischt bei dem Rummel mit. Sie veröffentlicht immer im Dezember eine Liste mit den vielversprechendsten Popacts für das kommende Jahr. In der „Sound of 2011“-Liste finden sich auf den ersten fünf Plätzen Jessie J, James Blake, The Vaccines, Jamie Woon und Clare Maguire. Im Jahr 2010 führte Ellie Goulding die Liste an, 2009 Little Boots, 2008 Adele. Nicht immer landen die BBC-Musikredakteure einen Treffer, doch jedes Mal sorgen ihre Empfehlungen für mächtig Wirbel. Und zumindest im Fall von Adele zeigt sich, dass ein Hype nicht immer nur viel Lärm um nichts ist.

Der Hype um den noch sehr jungen britischen Elektromusiker James Blake ist inzwischen zwar schon wieder abgeklungen. Doch sein im Februar erschienen Debütalbum voller kunstvoll zerstückelter, rauschender Dubstep-Minimalismen könnte tatsächlich eine der eindrucklichsten Platten des Jahres werden.

Nach dem Hype ist vor dem Hype

Allerdings schicken die Popmedien mit Jamie Woon nun schon einen möglichen Nachfolger Blakes ins Rennen um die nächste Popsensation. Woons Album „Mirrorwriting“ (Polydor/Universal) versetzt das hippe Elektrogenre Dubstep mit Soul und R'n'B und dürfte sich deshalb als mainstreamtauglicher erweisen als James Blake. Nach dem Hype ist vor dem Hype.

Doch wenn es nach der BBC geht, müsste die nächste Popsensation eigentlich Jessie J sein, deren Debütalbum „Who You Are“ (Universal) an diesem Freitag erscheint. Doch obwohl die Frau aus Essex mit der wunderbar groovenden Nummer „Price Tag“ wahrscheinlich den Sommerhit des Jahres abliefern wird, geraten ihr die Souppopnummern auf ihrer Platte doch insgesamt eher schlicht.

Die kanadische Band Austra, hinter der die Musikerin Katie Stelmanis steckt, rechtfertigt dagegen den Hype, der um sie gemacht wird. Am Freitag ist das Debüt „Feel It Break“ (Domino/GoodToGo) erschienen, dass schon vor der Veröffentlichung für Wirbel sorgte. Der geschmackssichere Synthiepop von Austra ist stets aufregend inszeniert und dabei mindestens so gekonnt durchgestylt wie der des britischen Duos Hurts vor einem Jahr. Falls sich noch jemand an den Hype von gestern erinnert.



Katie Stelmanis ist Austra – und sie hat es unbedingt verdient, eine Popsensation zu sein. promo

Zehnte Stuttgarter Chortage

Noch bis einschließlich nächsten Sonntag finden an zahlreichen Orten der Stadt die zehnten Stuttgarter Chortage statt. Mehr als 4000 aktive Sängerinnen und Sänger umfasst der in Stuttgart ansässige Wilhelm-Hauff-Chorverband, von denen etwa 1000 in der Landeshauptstadt anwesend sind. Sie zeigen die ganze Bandbreite der Chorliteratur von Motetten und Messen über Jazz, Rock, Pop und Schlager hin zu Kinder- und Jugendchören, Oper und Operette. Etwa 20 Chöre gestalten dazu 13 Konzerte in diesen Tagen. (StN)

www.stuttgarter-chortage.de

Ausdruck der Glückseligkeit

Dieter Kurz und der Württembergische Kammerchor feiern Franz Liszt als Chorkomponisten

VON THOMAS BOPP

Franz Liszt kennt man als Klaviervirtuosen, den das Publikum in ganz Europa verehrte. Derselbe Franz Liszt arbeitete zugleich bereits als Zwanzigjähriger an einer umfassenden Reform der katholischen Kirchenmusik. Als er 1848 in Weimar das Amt des Hofkapellmeisters angetreten hatte, war sein erstes größeres Werk eine Messe für Männerchor und Orgel. In Weimar und später auch in Rom entstanden zahlreiche geistliche Chor- und Orgelwerke.

Zur Wiederkehr des 200. Geburtstags hatten Dieter Kurz und der Württembergische

Kammerchor die Stunde der Kirchenmusik am Freitag in der Stiftskirche ganz diesem Aspekt von Liszts Schaffen gewidmet.

Hauptwerk des Abends war „Missa choralis“ von 1865. Der Württembergische Kammerchor glänzte mit homogenem Mischklang, die Phrasenführung war edel ausgerundet, wobei dies den Herren nicht ganz so luftig und weich wie den Sopranistinnen und Altistinnen gelang. Lebendig und vielfältig war die Ausdruckszeichnung. Sie reichte von verhaltenem Jubel im Gloria über eine geheimnisvolle Sphäre für das Glaubensmysterium im Credo bis zur sehnsüchtig vorgebrachten Friedensbitte im

„Dona nobis“, ehe der Amen-Schluss in einen Ausdruck der Glückseligkeit mündete.

In den „Seligpreisungen“ für Vorsänger, Chor und Orgel beeindruckte die schlichte und ausdrucksreiche Herangehensweise von Chor und Tenorsolist (Roger Gehrig). Neben den Frauen des Württembergischen Kammerchors überzeugten im „137. Psalm“ auch Marie-Pierre Roy (Sopran), Swantje Asche-Tauscher (Violine) und Lucia Cericola (Harfe). Ulrich Walther (Orgel) war dem Ensemble ein stimmiger Partner, der in seinem Solo das musikalische Abbild der Wellen und Wogen in Liszts „2. Franziskus-Legende“ in dynamischer Bewegung hielt.

Der Koch, der Zauberer und das Fernsehen

Alfred Biolek hat sich mit Topas im Renitenz-Theater über alte Zeiten und trinkfreudige englische Künstler unterhalten

VON THOMAS MORAWITZKY

Der Zauberkünstler Topas, der eigentlich Thomas Frösche heißt, hat ihn angekündigt als eine lebende Legende der deutschen Fernsehunterhaltung. Aber als Alfred Biolek dann bei der Froggy Night am Donnerstag im Renitenz-Theater auf die Bühne kommt und dabei aus Dekorationen hervortritt, die sämtlich mit Fischen und Fröschen zu tun haben, geschieht das leise, diskret, fast schüchtern.

Ein schwerer, drehbarer Chefsessel wird für den Gast zurechtgerückt, gleich neben dem Schreibtisch, hinter dem der stets erstaunlich heitere Magier und Gastgeber sitzt. Topas hat sein Publikum gut angeleitet und verschiedene Grade von Begeisterung und Applaus eingeübt. Biolek bekommt das Maximum, weit mehr noch als die anderen prominenten Gäste des Abends, die Kabarettisten Lutz von Rosenberg Lipinsky, Frank Sauer und Michael Sens.

Viele der applaudierenden Zuschauer haben die großen Zeiten des TV-Moderators Alfred Biolek allenfalls als Kinder erlebt, aber ein Stuttgarter Zauberkünstler kann

eben auch Fernsehaufzeichnungen aus den 70er Jahren herbeizaubern.

Topas und sein musikalischer „Sidekick“ Mathias Schwardt haben sich an diesem Abend das Thema „Gut aussehen“ vorgenommen. Sie lästern soeben noch über Howard Carpendale und die grell gekleideten Countrystars der 70er – und schon kann man beim Blick zurück in „Bios Bahnhof“ den Look der Schlaghosen und schrillen Hemden plötzlich live erleben und sehen, wie Biolek sich vor mehr als 30 Jahren charmant scherzend von einem Zauberer in Stücke sägen ließ.

Alfred Biolek ist 76 Jahre alt, er moderiert selbst längst nicht mehr, ist aber noch häufiger Gast in den Sendungen der Kollegen. Er erinnert sich mit einem Schmunzeln daran, wie es war, als er selbst

diese Rolle spielte. Und wie es war, als Quoten im deutschen Fernsehen noch nicht die Hauptrolle spielten. „Ich bin wirklich dankbar dafür, dass ich zu dieser Zeit Fernsehen machen durfte“, sagt er. Er erzählt, wie er die englische Comedy-Gruppe Monty Python kennenlernte, wie er sie nach Deutschland holte und welch erstaunliche Mengen an Gin Tonic die Engländer bei dieser Gelegenheit zu trinken vermochten. Und er erinnert sich an Stuttgart, er hat hier ja seine Wurzel: Biolek wuchs in Waiblingen auf, studierte zu

nächst Jura in Freiburg und arbeitete dann als Referendar in der Kanzlei seines Vaters: „Die Stuttgarter Juristen kenne ich gut!“

Den Wandel der Zeiten nimmt Biolek mit demsel-



Alfred Biolek Foto: promo

Unsere Tipps

Klassik im Beethovensaal

Daniel Meyer und das Stuttgarter Staatsorchester spielen heute um 19.30 Uhr in der Liederhalle „Ma Mère l'Oye. Suite“ von Maurice Ravel, Karol Szymanowskis Violinkonzert Nr. 1 (Violine: Thomas Zehlmair) sowie Modest Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“. Der amerikanische Dirigent Daniel Meyer debütiert mit diesem Programm in Stuttgart. (StN)

Ganes im Theaterhaus

Wie klingt die ladinische Sprache? Das ist heute im Theaterhaus zu hören, wenn das Songwriterinnen-Trio Ganes sein zweites Album „mai guai“ vorstellt. Dass Konzert der Schwestern Elisabeth und Marlene Schuen und ihrer Cousine Maria Moling beginnt um 20 Uhr.

Nachgefragt

Anna Katharina Hahn

Die Stuttgarter Autorin über den Essay für die Reihe „Drei Dinge“ am Mittwoch, 20 Uhr, im Lindenmuseum.

„Obszönität auf höchstem Niveau“

VON ARMIN FRIEDL

Frau Hahn, Sie haben sich für die kleine erotische Skulptur „Taucherin und Krake“ aus Japan entschieden, über die Sie ein Essay schreiben. Wie sind Sie darauf gekommen? Als das Angebot vom Lindenmuseum kam, über ein bestimmtes Exponat für diese Reihe zu schreiben, die in Zusammenarbeit mit dem Literaturhaus entsteht, erinnerte ich mich an eine Passage aus Hans-Henny

Jahnnns „Fluss ohne Ufer“, in der in eindringlicher Weise eine erotische chinesische Schnitzerei, ein Brautgeschenk, beschrieben wird. Die japanischen Net-suke, zu denen „Taucherin und Krake“ gehört, sind solchen Arbeiten sehr ähnlich. Ich habe mich ein wenig in Katalogen über diese Kunstwerke kundig gemacht. Sie sind wunderschön, zugleich aber pornografisch. Diese Obszönität auf höchstem Niveau hat mich angezogen.



Anna Katharina Hahn hat sich von Japan inspirieren lassen. Foto: dpa

Haben Sie generell ein Interesse an asiatischer Kultur?

Eigentlich gar nicht, ich lasse mich gerne von einem ganz bestimmten Bild inspirieren. Jetzt habe ich viel darüber gelesen und weitere Sammlungen per Katalog studiert und eine Welt für sich dabei entdeckt. Man bekommt Lust, selbst Derartiges zu sammeln.

Um was geht es in Ihrem Essay?

Ich habe einen fiktiven Text geschrieben, in dem eine Erzählerfigur ähnlich naiv wie ich an diese Skulptur herangeht – ohne jegliche Vorkenntnisse. Die Erzählerin ist etwas schockiert über dieses doch sehr pornografische Exponat. Ich will hier nicht ein Expertentum vorkaukeln, das ich nicht habe. Für das Fachliche ist Uta Werlich zuständig, die Leiterin der Ostasien-Abteilung, mit der ich im Anschluss an die Lesung ein Gespräch führe.

Szene

Lob für Jugendtheater

Je mehr gutes Jugendtheater in einer Stadt, desto besser: Neben dem Jungen Ensemble Stuttgart (Jes), das in schöner Regelmäßigkeit Preise erhält, ist nun das Schauspiel Stuttgart mit einer Arbeit des hauseigenen Jugendclubs zum 22. Bundestreffen „Jugendclubs am Theater“ am Theater Lübeck eingeladen. Gefallen hat der Jury das kürzlich in der Niederlassung Türlenstraße uraufgeführte Stück „Kapitulation“ von Daniel Foerster. Jan Krauter und Daniela Urban haben das Stück in Szene gesetzt. Das Gastspiel in Lübeck ist für 23. Juni geplant. In Stuttgart in der Box der Niederlassung Türlenstraße ist die Inszenierung an diesem Dienstag (20 Uhr) zu sehen sowie am 24. Mai, 6. und 7. Juni. (StN)

Stuttgarter in Düsseldorf

Rainer Bock, lange Jahre am Schauspiel Stuttgart und danach am Staatstheater München engagiert, wird in der nächsten Saison Ensemblemitglied am Düsseldorfer Schauspielhaus, wo Staffan Valdemar Holm seine Intendanz beginnt. Über die Stuttgarter Theaterszene austauschen kann sich Bock da mit Taner Sahintürk. Er hat in Stuttgart die staatliche Schauspielschule besucht und stand vor seinem Wechsel nach Nordrhein-Westfalen in Mannheim auf der Bühne. (StN)